

Lärm – Ein oft unterschätztes Risiko

Ruhe Bitte!

Ob nun bei Gericht, in der Kirche, im Theater oder auf dem Tennisplatz – Ruhe ist ein obligater Bestandteil des Geschehens. Diese Regelung erfreut sich allgemeiner Akzeptanz, sichert sie doch die grundlegende Kommunikationsbedingung des einander Hörens. Diese aus persönlicher Erfahrung gewonnene Erkenntnis wird durch die Deutsche Gesellschaft für Akustik e.V. bestätigt. Dort kommt man zu dem Schluss, dass Lärm die Lebensqualität aller Menschen negativ beeinflusst.

Lärm macht krank

Das Bundesumweltministerium hat eine Lärmskala veröffentlicht, die Aufschluss über das Auftreten von Lärmproblemen gibt. Bei mehr als 65 Dezibel führt Lärm zu einem erhöhten Risiko für Herz- und Kreislauferkrankungen. Ganz alltäglicher Haushalts- und Bürolärm verursacht bereits einen Wert von 70 Dezibel. Ist der Mensch dauerhaft mehr als 85 Dezibel ausgesetzt, treten Hörschäden auf. So begründet stellt Lärm eines der größten gesundheitlichen Probleme am Arbeitsplatz dar. Für das Jahr 2004 konstatiert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter 6798 anerkannte Fälle von Lärmschwerhörigkeit, weit mehr als bei jeder anderen Berufskrankheit.

In der Ruhe liegt nicht nur die Kraft

Was den Arbeitnehmer krank macht, führt auch in Lerneinrichtungen aller Art zu Schwierigkeiten. Bereits eine leise Unterhaltung verursacht einen Geräuschpegel von 40 Dezibel, ab einem Wert von 35 Dezibel sind Lern- und Konzentrationsstörungen möglich. Lernende und auch Lehrende werden durch Hintergrundgeräusche aller Art beeinträchtigt. Eine von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin in Auftrag gegebene Studie kommt zu folgendem Schluss: Optimale akustische Bedingungen bei frontalem Unterricht führen zu einer Geräuschreduzierung von fünf Dezibel. Bei differenzierten Unterrichtsformen, wie etwa bei Gruppenarbeiten, war eine Pegelreduzierung um zwölf Dezibel nachweisbar. Neun Dezibel hiervon waren auf verändertes Schülerverhalten zurückzuführen.

Lärm schadet allen, manchen besonders

Die Ergebnisse dieser Studie kann Britta* aus persönlicher Erfahrung bestätigen. Die 25-jährige Studentin ist von Geburt an schwerhörig und auf ein Hörgerät angewiesen. „Egal wie gut ein Hörgerät auf mich als Nutzerin abgestimmt ist, Defizite bleiben immer. So werden Hintergrundgeräusche genauso verstärkt, wie zum Beispiel die Stimme eines Dozenten. Aus dem Knistern einer Papiertüte wird so ein entferntes Donnerrollen. Am besten kann ich mich in kleineren Gruppen konzentrieren.“

Auch Antwanett* ist in einer besonderen Lage. Die 27-jährige Libanesin ist zum Zweck des Studiums nach Deutschland gekommen. Seit beinahe zwei Jahren leidet sie unter einem Tinnitus, der sich als behandlungsresistent erwiesen hat. „Diese andauernden Geräusche in meinem Kopf machen es mir oft sehr schwer, mich zu konzentrieren. Dazu kommt, dass Deutsch nicht meine Muttersprache ist. Ich brauche Ruhe um zu verstehen.“

Ähnlich geht es dem Studenten Rafael*. „Schon in der Grundschule trat meine Lese-Rechtschreib-Schwäche deutlich zu Tage. Trotz intensiver Förderung und Unterstützung durch meine Eltern konnte ich diese Schwäche bis heute nicht völlig ausgleichen. Ich muss mich

sehr konzentrieren, um den Inhalt von Gelesenem erfassen zu können. Besonders beim Schreiben von Klausuren stören mich Hintergrundgeräusche enorm.“

Ruhe muss nicht teuer sein

Natürlich würde jeder Lernende von einer akustischen Sanierung der Räumlichkeiten profitieren. Entsprechende bauliche Maßnahmen sind im Interesse aller mit Nachdruck zu fordern. Allerdings erhebt sich vor dem Hintergrund der allerorten beklagten Finanznot sofort die Frage nach der Umsetzbarkeit solcher Forderungen. Das, was umgehend zum Erfolg führte, wäre eine Änderung des Verhaltens aller Beteiligten.

Muss das Brötchen wirklich während einer Lehrveranstaltung ausgewickelt werden?

Ist es unabdingbar, mit dem Nachbarn zu tuscheln?

Könnten benötigte Arbeitsmaterialien nicht schon griffbereit liegen und warum bleiben die Plätze in der ersten Reihe so oft unbesetzt?

Dialog gegen den Lärm

In den seltensten Fällen wird aus purer Bösartigkeit geraschelt oder getuschelt. Beinahe immer ist es das notwendige Bewusstsein, das vielen fehlt. Wer selbst in keiner besonderen Problemlage ist, hat häufig Schwierigkeiten, sich eine derartige Situation vorzustellen. Besonders auf Ruhe Angewiesene hingegen scheuen es häufig, ihre persönliche Befindlichkeit öffentlich zu machen. Viel zu tief sitzt die Angst, im leistungsorientierten Bildungssystem zu versagen und ausgesondert zu werden. Das, was beiden Seiten helfen könnte, wäre ein offener Dialog. Genau diesen Schritt haben Gruppen von Lernenden und Lehrenden der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gewagt.

Ruhe zur Verbesserung von Chancengleichheit und Lehre

Um den Informationsaustausch zu leisten, der sich im universitären Alltag häufig so schwierig gestaltet, haben sich verschiedene Gruppen zu Wort gemeldet. Hörgeschädigte und ausländische Studierende, sowie von Lese-Rechtschreib-Schwäche und vom Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom betroffene Studierende haben sich in Gruppen fotografieren lassen. Auch Mitglieder des AStA und Lehrende der Universität Oldenburg haben sich für derartige Fotos zur Verfügung gestellt. Aus diesen Aufnahmen sind Plakate entstanden. Die übereinstimmende Aussage aller Dargestellten lautet: „Wir brauchen Ruhe um zu verstehen.“
Versehen mit den entsprechenden Untertiteln, wie zum Beispiel „Hörgeschädigte Studierende“, werden die Plakate mit Beginn des Wintersemesters an den Türen von Vorlesungs- und Seminarräumen hängen. Begleitet wird diese Aktion von einer breit angelegten Öffentlichkeitsarbeit. Während der Orientierungswoche soll durch einen Informationsstand Aufklärungsarbeit geleistet werden. Ein Geräuschpegelmessgerät wird diese Arbeit unterstützen. Außerdem sollen alle Lehrenden gezielt auf die Problematik aufmerksam gemacht werden; ein entsprechender Leitfaden ist erstellt worden. Weiterhin wird eine Ausstellung Bilder einer Frau zeigen, die diese nach diversen Hörstürzen gezeichnet hat. Am 24.10.2007 wird um 19.00 Uhr eine Informationsveranstaltung mit dem Titel „Wir brauchen Ruhe um zu verstehen – Grundlagen, Wirkungen und Maßnahmen zur Verbesserung der Kommunikation“ im Oldenburger Haus des Hörens stattfinden. In der näheren Zukunft sind noch weitere Aktionen geplant, um das hochschulöffentliche Bewusstsein nachhaltig zu verändern. Tuscheln, Rascheln & Co. sind keine zu vernachlässigenden Größen, sondern verhindern Integration und gefährden einen optimalen Wissenstransfer.

Kooperation schafft Solidarität

Um dieses arbeitsintensive Projekt realisieren zu können, war und ist die Beteiligung vieler Kräfte notwendig. Dass AStA und Lehrende einer Universität nicht immer einer Meinung sind, liegt nahe. Umso wertvoller ist die Beteiligung beider Gruppen an diesem Projekt. Mit viel Fachkompetenz hat das Oldenburger Haus des Hörens und die Arbeitsgruppe „Hörsensible Uni“ des Instituts für Sonderpädagogik die Arbeit bereichert. Die Beteiligung einer Selbsthilfegruppe hörgeschädigter Studierender und der Hochschulgruppe ausländischer Studierender sind ein weiterer wichtiger Bestandteil dieser Projektarbeit. Auch die Behindertenberatung des Studentenwerks hat einen unverzichtbaren Beitrag zum Gelingen geleistet.

Immer wenn unterschiedlichste Kräfte im Interesse besonders Benachteiligter kooperieren, ist Erfolg beinahe garantiert. Natürlich gehören Kompromisse zu diesem Miteinander; gerade die Bereitschaft zum Zugeständnis ermöglicht solidarisches Verhalten!

Zur Nachahmung empfohlen

Organisiert wird dieses Projekt von einer Arbeitsgruppe des autonomen AStA Referats für behinderte und chronisch kranke Studierende der Universität Oldenburg. Was hier durchgeführt wird, kann auch in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zum Erfolg führen. Wer Näheres über Organisation und Durchführung erfahren will, kann über die Autorin weitere Informationen einholen.